Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 114. Danzig, Freitag den 22. Mai 1885. **13. Jahrgang.**

§ Schnitzel und Späne.

Nachdruck verboten.

„Die Politik ist auf dem besten Wege, langweilig zu werden“, klagt der Bierphilister, der jeden Abend zu seinem Topfe „Bayrisch“ einige Schlachtenberichte und Parlaments-Skandale genießen möchte. Für den richtigen deutschen Philister spielt die Politik nur die Rolle von Radieschen, Schwarzwurzeln, Kaviar und Salzbrezeln, welche die Aufgabe haben, den Früh- und Spättrunk schmackhaft zu machen. Kriegsgetümmel, Schlachtenberichte, brennende Städte, zerstampfte Felder 2c., das sind die pikanten Zuthaten, welche der Philister zu seinem Schlucke verlangt; aber jetzt:

„Es ist nicht interessant genug,
Vor Langeweile möcht man schaudern,
Es läßt sich hinter dem schäumenden Krug,
Gar nicht mehr richtig plaudern.“

Ja, es ist traurig: mit weit aufgerissenem Rachen gähnt uns die Langweile der Ereignislosigkeit an, und wenn den offiziösen Zeitungsschreibern nicht so viel Grütze im Gehirn verblieben wäre, daß sie die Welt mit Phantasiestoffen und Hetzereien gegen Rom versorgen könnten, dann säßen wir vollständig auf dem Trockenen. Das hl. Pfingstfest hat bezüglich der Politik so was an sich: die Volksboten gehen nach Hause und die Zeitungen beginnen die Saison der Enten, Seeschlangen, Phantasien und ähnlicher merkwürdiger Dingen; man könnte Pfingsten das „politische Wüstenthor“ nennen, denn die sommerliche Sahara, die sich vor uns aufthut, zeigt nichts als Sand und Oede. Die Parlamente sind geschlossen, und nicht einmal ein ordentlicher Krieg ist in Sicht, um den Philister zu unterhalten; die Franzosen haben sich mit den Chinesen geeinigt; der russisch-englische Konflikt kommt nicht zum Ausbruch; die dahinter lauernde orientalische Frage schlummert ruhig weiter; vom Sudan ist nichts zu erwarten, da die englische Regierung sogar die Truppen zurückzieht; die Scharmützel und Aufstände in Nord-, Mittel- und Südamerika haben keinen prickelnden Reiz, weil die Geschichten zu unbedeutend und zu abgelegen sind, — und nun sage man uns, wo der deutsche „Bierbankdrücker“ den Stoff hernehmen soll, um sich zu unterhalten, zu disputieren und sein projektural-politisches Wissen leuchten zu lassen! Wenn noch wenigstens die verrückte afghanische Grenze einen kleinen Weltbrand entzündet hätte! Die Sache ließ sich so schön an; die Russen hatten sich bereits von Merw bis in den Pendjeh-Distrikt hindurch annektiert und hatten noch immer einen vorzüglichen Appetit; da kam plötzlich die Ordonnanz und meldete dem General Komaroff: ein afghanisches Bataillon stehe in der Nähe. „Sind sie verrückt?“ schrie der General, was der Ordonnanz verneinte. „Dann muß die Grenze verrückt sein“, entschied Komaroff; „sie gehört 100 Meilen weiter zurück.“ Bei der Untersuchung ergab sich, daß die Grenze wirklich dem russischen Lager viel zu nahe gekommen war, und sie wurde samt den Afghanen, welche sie verteidigen wollten, zurückgeworfen. Darob erhob sich in Europa ein ungeheuerer Lärm, da man glaubte, die Grenze sei überschritten worden. Allein eine gründliche Untersuchung hat ergeben, daß Rußland durchaus unschuldig war; es hat in Asien noch nie eine Grenze überschritten, — es treibt die Grenzen nur vor sich her, und wenn darüber eine Grenze verrückt wird, so ist das nicht Rußlands Schuld, denn die Tapferkeit seiner Generale kennt keine Grenzen. Auch ist es Verleumdung zu behaupten, Rußland wolle sich Herats, des indischen Schlüssels, bemächtigen; will der Russe irgendwo einbrechen, so bringt er dies auch ohne Schlüssel zustande. Diese beruhigenden Resultate der diplomatischen Untersuchung, welche zwar den Beweis liefern, wie leicht der Verstand in die Brüche geht, wenn eine Grenze verrückt wird, haben den Kriegslärm gedämpft, aber sie haben auch dem Philister den besten Braten vor der Nase weggeschnappt, und er muß sich jetzt, anstatt russischen Kaviar, englische Beefsteaks, türkische Nieren und sonstige pikante Delikatessen zu verzehren, mit Enteneiern und Seeschlangen-Ragout begnügen.

Doch nein, die Politik gleicht der melkenden Kuh, die auch diesmal gesorgt hat, daß für den Philister einige Näpfe Milch abfallen. Man denke nur an die Wahlen, die in Preußen, Österreich, Frankreich und England bevorstehen. Hei, das werden lustige Tänze werden, die glühende Köpfe und zornfunkelnde Augen absetzen! In England kann das Kabinett mit Hamlet sagen: „Sein oder Nichtsein“; in Frankreich treten die geeinten Monarchisten mit den Republikanern und Radikalen auf die Mensur; in Österreich gilt es den entscheidenden Kampf zwischen dem verkrachten Liberalismas und der neuauflebenden konservativen Partei, und in Preußen handelt es sich darum, dem Heidelberger Mischmasch vollends den Garaus zu machen. Die nationalliberale Partei glaubt zwar mit „guten Erwartungen“ in die Wahlbewegung eintreten und guten Mutes den Wahlen entgegen gehen zu können, da sich ihr „wieder in höherem Maße die Gunst weiterer Volkskreise zugewandt habe“; aber erklären nicht alle Schwindsüchtigen kurz vor ihrem Tode, sie fühlten sich ganz gesund und munter? Der Selbstmörder, der sich den Strick um den Hals legt oder den Revolver ladet, weiß wenigstens, was er will und wird bei diesen Manipulationen nicht den Anspruch erheben, noch ein langes, flottes Leben zu führen; aber die Nationalliberalen, die sich mit ihrer Ueberläuferei und charakterlosen Stockspringerei, mit dem Preisgeben jeder eigenen Meinung und Überzeugung in der verflossenen Reichstagssession selbst den Dolch in die Brust stießen; die sich durch ihre Unfähigkeit und Selbstüberhebung um den letzten Rest von Kredit gebracht haben, sind trotzdem so verwegen, sich immer noch als den Mittelpunkt der zu gründenden Mittelpartei zu betrachten. Vieles ist in Preußen und Deutschland möglich gewesen; manches hat der Reichskanzler durchgesetzt, aber das Tabakmonopol und die Mittelpartei sind an dem Willen des Volkes gescheitert und sie werden daran scheitern, solange nicht die Mehrheit des deutschen Volkes zu nationalliberalen Waschlappen und freikonservativen Jammergestalten herabsinkt. Alle Welt ist sich darüber einig, daß das, was auf sozial-politischem Gebiete im Reichstage erzielt worden, dem Zentrum zu verdanken ist; wenn aber das Botschafterorgan, die „Post“, meint, die Mitarbeit des Zentrums an der nationalen Arbeit sei nur „eine vorübergehende Episode“, und daß später diese Arbeit von der mehr dazu berufenen Mittelpartei fortgesetzt werden müsse, so hat jeder einsichtige Politiker für solch bombastische Phrasen und selbstgefällige Wünsche nur ein mitleidiges Lächeln.

Außer der Wahlbewegung hat unser Philister aber auch noch sonstige Stoffe in Hülle und Fülle, um seinen Morgenkaffee und seinen Abendtrunk zu würzen: erstens kann er über die Verhandlungen und Beschlüsse der verflossenen Landtags- und Reichstagssession gelehrte Betrachtungen anstellen; zweitens kann er die Kolonialpolitik, den 20 000-Mark-Direktor, die „Entrüstungsbewegung“, die Dampfervorlage, die Ausdehnung der Unfallversicherung, den Zolltarif, die Börsensteuer, die von Bismarck bekämpfte Sonntagsfeier, das Verwendungsgesetz 2c. mit Randglossen versehen; ferner kann er sich ausmalen, wie schön es gewesen wäre, wenn die Justizgesetze mit der Berufungsinstanz in Strafsachen und der Entschädigung unschuldig Verurteilter nicht unter die Bank geschoben worden wären, — wenn ihm das alles aber nicht genügt, so kann er sein Testament machen und sich als freiwilliger Unteroffizier für unsere Fieberkolonien in Westafrika anwerben lassen und sich als Opferlamm auf den Altar der Kolonialpolitik legen, welche, wie Fürst Bismarck auf dem letzten Frühschoppen erklärte, nicht von den Generälen oder Geheimräten, sondern von den Kommis der Handlungshäuser gemacht wird. Ist ihm dieses aber zu lebensgefährlich, — denn die Malaria hat auch vor den Preußen keinen Respekt, — so bleibt ihm als letzte Zuflucht die „Norddeutsche“ übrig, welche ihm mit ihren Hetzereien gegen Rom und das Zentrum immer eine willkommene und saftige Abwechselung bieten wird. Neuerdings hat sie, nachdem sie sich an der Sonntagsfeier die Finger verstaucht hatte, die Abgg. Windthorst und von Schorlemer auf den offiziösen Seziertisch gelegt und herausgefunden, daß diese beiden kerndeutschen Westfalen gar nicht wert seien, „Deutsche“ genannt zu werden, weil dieselben sich unterstanden hatten, die verletzten Rechte der Polen zu

---

[31] **Herzlos!** [Nachdruck verboten.]

Original-Roman von Julius Keller.

Das Herz des verzweifelten Mädchens klopfte zum Zerspringen. Es flimmerte vor ihren Augen, alles drehte sich vor ihren glühenden Blicken im Kreise, sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe . . .

Der entscheidenste Augenblick ihres Lebens war gekommen, sie sollte erfahren, was zu erfahren sie getrachtet und sich gesehnt, seitdem sie fähig war, zu denken und zu empfinden . . . Wie aber leitete der Antiquar seine Enthüllungen ein? . . Was sollte sie erfahren?! . . .

Dazu begann in ihrer reinen, jeder Verstellung unfähigen, gläubigen Seele bereits wieder eine Stimme zu gunsten des vor ihr stehenden Mannes zu sprechen! Sie bereute, ihm in solcher Weise entgegen getreten zu sein und schämte sich ihrer Erregung, ihres verwegenen Tones und ihrer Undankbarkeit. Aus Mitleid, aus Rücksicht für sie hatte er geschwiegen und sie hatte ihn verkannt, sein Schweigen, seine Hartnäckigkeit mißdeutet. Elisabeth lieh dieser sie jäh überkommenden Stimmung Worte, indem sie flehenden Tones sprach:

„Verzeihen Sie mir, Vormund, wenn ich Sie beleidigt, gekränkt . . . Ich befinde mich in so namenloser Erregung und glaube ein wenig entschuldigt zu sein durch die Anklagen, welche Sie ungerechterweise mir entgegenschleuderten. Man hat mich verleumdet, legt all mein Thun und Lassen falsch aus, ich muß Feinde, grausame, erbitterte Feinde besitzen, die danach trachten, mich elend zu machen, meinen guten Ruf zu untergraben —“

„Nichts da, nichts da!“ unterbrach Stöber sie roh, „ich will keine lahmen und verlegenen Entschuldigungen hören, ich habe mich selbst überzeugt! Und was nun Deine Herkunft betrifft —“

„O sagen Sie mir alles, alles, Vormund,“ flehte sie mit gefalteten Händen, „verschweigen Sie mir nichts. Ich bin bereit, auch das Schrecklichste vernehmen und ertragen zu können, eine Gewißheit möchte ich haben, endlich, endlich Gewißheit.“

„Du sollst sie haben,“ sagte Stöber mit dumpfer Stimme und es schien Elisabeth, als halle dieselbe geisterhaft von den Wänden wider.

Es fröstelte sie und ihre Lippen flogen . . . .

Der Antiquar strich sich mit der Hand über die Stirn und murmelte ärgerlich einen Fluch.

„Ich habe mich dennoch wieder recht gründlich erregt,“ sagte er unwirsch, „gedulde Dich noch einen Augenblick, daß ich mich sammle.“

Damit schritt er zu dem großen Wandschrank, öffnete denselben und entnahm ihm eine Weinflasche. Er goß sich ein Glas bis an den Rand voll und leerte dasselbe hastig.

Des Mädchens Blicke hefteten sich mit verzehrender Glut auf den Vormund. Die Ärmste litt Höllenqualen. Sein Zögern drohte ihr den Verstand zu rauben.

Als er sich ihr wieder zuwendete, waren einige Minuten vergangen. „So, nun mag Deine Neugier befriedigt werden,“ sagte er und ließ sich auf einen Sessel nieder. „Setze Dich auch nieder, denn ich will Dich ganz aufklären und das ist nicht so schnell abgemacht!“

Erschöpft kam sie seiner Aufforderung nach, dann begann er nach einem Räuspern:

„Vor achtzehn Jahren, an einem Dezemberabend, brach in einem, meinem, damals in der Leopoldstadt gelegenen Geschäftslokal benachbarten Hause ein Feuer aus. Die Feuerwehr erschien zwar bald am Platze, da aber deren Organisation in jener Zeit eine sehr mäßige war, so blieb die Thätigkeit der Rettungsmannschaft ohne großen Erfolg und das Gebäude brannte bis auf den Grund nieder. Der Besitzer desselben, welcher nur sehr mangelhaft versichert gewesen, war beinahe ruiniert, und mit seiner großen Familie einem ziemlich traurigen Lose anheimgegeben. Außerdem aber quälte und marterte ihn das Bewußtsein, daß bei dem schrecklichen Brande mehrere Menschen ums Leben gekommen. Auf welche Weise das Unglück entstehen konnte, darüber fehlte vorerst jeder Anhalt, bald indessen entdeckte man Anzeichen dafür, daß das Feuer von ruchloser Hand angelegt worden und endlich wurde diese Vermutung zur Gewißheit. Es blieb kein Zweifel mehr, daß ein ruchloses Bubenstück, ein Verbrechen vorlag . . . Über die Thäter fehlte jede Spur . . Man gab sich die erdenklichste Mühe, die gesamte Kriminalpolizei war in Thätigkeit, um Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen, aber vergebens. Schon begann man die Hoffnung auf endliche Klärung der Sachlage und Entdeckung der Verbrecher oder des Verbrechers aufzugeben, als plötzlich und unerwartet durch einen jener bei Verbrechen so oft verhängnisvoll ein-

verteidigen. Dieser Marktweiberton des reichskanzlerischen Leibjournals ist um so weniger begreiflich, als Fürst Bismarck bei dem Frühschoppen mit Dr. Windthorst sich nicht nur freundschaftlich unterhalten, sondern ihm auch das Portefeuille des Finanzministeriums angetragen hat. Selbstredend war dies ein Scherz, aber eben der scherzhafte Ton beweist, in welch harmlos-gemütlicher Weise der leitende Staatsmann mit dem Zentrumsführer verkehrte, und da sollte auch die „Norddeutsche“ die Heugabel und Hetzpeitsche ruhig an der Wand hängen lassen. Es wäre dies um so mehr geboten, als der Kanzler es in erster Linie dem Zentrum verdankt, daß er mit Befriedigung auf die verflossene Reichstagssession zurückblicken kann. Dieselbe begann unter Blitz und Donner; der Jupiter schleuderte ihr, weil ihr die mittelparteiliche Nüance fehlte, das geflügelte Wort des „Nichtimponierens“ ins Gesicht; lange schwebte über ihrem Haupte das Guillotinenbeil der Auflösung, und schließlich klappte doch alles in erwünschter Harmonie. Auch die zwischen Berlin und Rom schwebenden Unterhandlungen sollten dazu beitragen, unsere offiziösen Bulldoggen etwas kuscher zu machen; daß der h. Vater ernstlich den Frieden mit dem Staate will, hat er durch die nunmehr zweifellose Thatsache bewiesen, daß er den Herrn Erzbischof Dr. Melchers nach Rom berufen und somit der preußischen Regierung ein weiteres Entgegenkommen an den Tag gelegt hat, ohne daß diese, soviel wir wissen, in prinzipiellen Fragen irgend eine Konzession gemacht hätte. Denn die Nachricht, der preußische Landtag werde zu einer Nachsession berufen werden, um eine kirchen-politische Novelle über die Erziehung des Klerus zu beraten, war nichts weiter als die Ausgeburt frommer Wünsche. Wir wissen, daß die preußische Regierung den Katholiken wenig grün ist, ohne daß die Schimpfereien der Offiziösen uns immerfort daran erinnern.

Möchte Fürst Bismarck an den Pfingsttagen Muße finden, auch über die kirchenpolitische Frage einmal ernstlich nachzudenken; ihre Erledigung ist mindestens so wichtig, wie die Kolonialpolitik und die Sozialreform zusammen genommen. Möchte er den ernsten Entschluß fassen, das deutsche Volk durch Aufhebung des unseligen Kulturkampfes einig, zufrieden und glücklich zu machen. Er selbst ist ja auch ein glücklicher Mensch: er ist reich an Ruhm und Ehren, an Monumenten und Millionen, und die Bezeichnung „Bismarck“ ist, wie das Bezirksgericht Schwiz entschieden hat, nicht einmal eine Beleidigung. Die Krone seines Glückes sind seine beiden Söhne, von welchen der 35jährige Graf Herbert es bereits zum Unterstaats-Sekretär im Auswärtigen Amte und der 32jährige Graf Wilhelm es zum Landrat mit der Aussicht gebracht hat, in schnellem Fluge Regierungspräsident, Minister des Innern und Vizepräsident des Staatsministeriums zu werden. Seine Würden und Bürden legt der Kanzler dereinst auf die Schultern seiner Söhne; möchte er, wenn er eingeht in Frieden, Deutschland in Frieden zurücklassen!

Politische Übersicht.

Danzig, 22. Mai.

* Der „Reichsanzeiger“ meldet, der Erkältungszustand des Kaisers nimmt einen normalen und günstigen Verlauf, doch ist die Genesung noch nicht soweit vorgeschritten, um ein Verlassen des Zimmers zu gestatten. Der Kaiser wird daher die beiden Frühjahrsparaden der Berliner und Potsdamer Garnison nicht abhalten und hat den Kronprinzen damit beauftragt.

* Der Bundesrat hat gestern den Antrag Preußens, betreffend die braunschweigische Erbfolgefrage, dem Justizausschuß überwiesen. Die Börsensteuer wurde fast einstimmig angenommen, nachdem der Antrag Badens, das Gesetz an die Ausschüsse zu verweisen, abgelehnt war. Der Zolltarif wurde ebenfalls fast einstimmig angenommen.

* Das Befinden des Abg. Dr. August Reichensperger (Köln) hatte sich in der letzten Zeit infolge von Diätfehlern wieder etwas verschlechtert. Wie die „Kreuzztg.“ hört, ist jetzt jedoch eine ganz erfreuliche Besserung eingetreten und es war dem Rekonvaleszenten schon möglich, vorgestern einen kleinen Spaziergang zu unternehmen, der ihm ganz gut bekommen sein soll. Leider ist seit einigen Tagen der Bruder des Dr. August Reichensperger, der Obertribunalsrat a. D. Dr. Peter Reichensperger, erkrankt. Derselbe hat an der Oberlippe ein bösartiges Geschwür bekommen, welches schon einigemale aufgeschnitten werden mußte. Der Kranke kann nur flüssige Nahrung zu sich nehmen, da das Gesicht stark geschwollen ist.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt mit, mehrere landwirtschaftliche Vereine hätten sich an den Reichskanzler mit der Bitte gewendet, dahin wirken zu wollen, daß die Gemeinden entlastet, insbesondere die Schulbeträge auf 50 Prozent der kombinierten Steuern ermäßigt und die Mehrbeträge von der Staatskasse übernommen würden. Die Petenten machen geltend, daß die Schulabgaben, abgesehen von den Schulbaulasten, bisweilen bereits bis zu 200 Proz. gestiegen und die Gemeinden nicht mehr in der Lage seien, neben den hohen Wege- und sonstigen Lasten auch noch diese Abgaben zu tragen.

* Die freikonservative „Post“ polemisiert gegen die auf Sicherung der Sonntagsruhe gerichteten Bestrebungen des Zentrums und führt dagegen an, daß die katholische Kirche eine strenge Sonntagsfeier gar nicht kenne. „Der Gläubige“, meint sie, „hat die Pflicht, an Sonntagen eine Messe zu hören, und dann ist er frei.“ Die Theologen der „Post“ könnten von jedem katholischen Schulkinde eines bessern darüber belehrt werden, was das dritte Gebot Gottes gebietet und was es verbietet.

* Die Revision der Gewerbeordnung, mit welcher man seit einiger Zeit beschäftigt ist, darf noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Bekanntlich war von einigen Bundesregierungen schon vor Jahren eine allgemeine Revision der Gewerbeordnung angeordnet worden. Man hatte es indessen vorgezogen, von Fall zu Fall das Revisionswerk vorzunehmen, weil man im großen und ganzen noch weitere Erfahrungen machen wollte. Jetzt verlautet, man würde in der nächsten Session noch mancherlei Abänderungen vorschlagen.

* Es ist in Anregung gekommen, daß man auch an die Reform der Reichsjustizgesetze herantreten müsse, und zwar in einem viel größeren Umfange, als dies bisher geschehen ist. Dem gegenüber ist es fraglich, ob nicht die Novelle zu den Strafjustizgesetzen, welche dem Reichstage bereits vorgelegen, eine Ausdehnung erfahren wird; wenigstens glaubt man im Bundesrate daran.

* Der Antrag Preußens, betr. die braunschweigische Erbfolgefrage, wird jetzt von der Presse aller Parteien in verschiedener Weise besprochen. Sicher war das Vorgehen gegen die Nachfolge des Herzogs von Kumberland in Braunschweig, nach der jetzigen preußischen Vorlage im Bundesrat, schon gleich nach dem Tode des Herzogs Wilhelm beschlossene Sache, es traten damals jedoch Bedenken dagegen an hoher Stelle auf, weshalb die Sendung des Erbgroßherzogs von Oldenburg nach Gmunden erfolgte. Dem Herzog von Kumberland schien anfangs Entgegenkommen gezeigt zu werden; als er jedoch den förmlichen Verzicht auf die Erbfolge in Hannover bestimmt verweigerte, war die Sache für Preußen abgethan. Es liegt in Berlin nicht in der Absicht, einen Regenten gewählt zu sehen, man neigt vielmehr der Absicht zu, Braunschweig zu einem Reichslande zu machen. In Hofkreisen hat man sich schon früher bezüglich des Statthalters oder Verwesers eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Kaisers gewünscht, die allenfalls auch nach dem Regentschaftsgesetz die Befähigung zum Regenten hätte. In den letzten Tagen, beim Erscheinen des Antrages, seien diese Gerüchte wieder aufgetaucht.

* In der gestrigen Sitzung des **braunschweigischen** Landtags verlas der Staatsminister Görtz-Wrisberg den Wortlaut des Antrages Preußen im Bundesrate, betreffend die Thronfolgefrage. Nach der Verlesung gab der Minister folgende Erklärung ab: „Aus dem Antrage sei deutlich zu entnehmen, welche Auffassung die preußische Regierung von der das Land tief bewegenden Thronfolgefrage habe. Es werde nun die Aufgabe des Bundesrats sein, zu dem Antrage Stellung zu nehmen. Man werde abzuwarten haben, welche Beschlüsse gefaßt, sowie ob und in welcher Weise die Landesregierung in die Lage kommen werde, dem Antrage der preußischen Regierung gegenüber auch ihrerseits eine bestimmte Stellung zu nehmen und Schritte zu thun. Darüber schon jetzt eine bestimmte Ansicht auszusprechen, möchte noch nicht geboten erscheinen. Die Landesregierung habe aber die bestimmte Absicht, keine entscheidenden Schritte in der Angelegenheit weiter zu thun, ohne zuvor mit der Landesversammlung sich ins Einvernehmen gesetzt zu haben. Ob solche Schritte in allernächster Zeit erforderlich seien, sei noch nicht übersehbar. Doch erscheine die Notwendigkeit einer baldigen desfallsigen Wiedereinberufung des Landtages möglich.“ Ein Antrag, schon heute eine Äußerung seitens der staatsrechtlichen Kommission des Landtages herbeizuführen, wurde abgelehnt, nachdem der Minister dem Antrage widersprochen und ausgeführt, daß die Sache zu wichtig sei, um so schnell erledigt zu werden. Darauf wurde der Landtag vertagt.

* Neuerdings wurden 11 Gemeinden in **Belgien** ermächtigt, ihre Kommunalschulen eingehen zu lassen, da für den Unterricht durch freie Schulen gesorgt ist. Die unterdrückten 11 Schulen zählten zusammen 39 Schüler, während die freien von 1085 Kindern besucht sind. Da war es wahrlich an der Zeit, die unnützen, aber teuern Anstalten aufzuheben.

* Die **Pariser** Revolutionspresse enthält seit einigen Tagen zahlreiche Aufrufe zur Teilnahme an der üblichen Gedenkfeier der blutigen Maiwoche auf dem Massengrab der standrechtlich erschossenen Kommunarden auf dem Friedhof Père-Lachaise. Diese Kundgebung ist für den nächsten Sonntag angesagt.

* In der Kirche der Kapuziner in **Rom** fand am 17. d. M. die Konsekration des neuen Bischofs von Basel, Msgr. Fiala, statt. Kardinal Bianchi vollzog den Weiheakt unter Assistenz des Msgr. Ferrata, Erzbischof von Thessalonich, dessen feinem Takte vorzugsweise die Beilegung der kirchlichen Wirren in der Schweiz zu danken ist, und des Msgr. Marty, eines geborenen Schweizers, der jetzt Bischof in Amerika ist. Zahlreiche hohe Persönlichkeiten wohnten der erhebenden Feier bei. Msgr. Fiala schien sehr ergriffen. Mitunter bemerkte man in seiner Stimme ein leises Zittern. Mögen die heißen Wünsche seiner Diözesanen, seiner zahlreichen Freunde in- und außerhalb der Schweiz in Erfüllung gehen und er den ehrwürdigen Bischofstuhl von Basel zieren auf viele Jahre!

* Aus **London** wird gemeldet, die Räumung des Sudans hat begonnen. Die Kranken und die Militärpolizei verlassen den Sudan auf dem Wasserwege. General Greaves hat mit dem Geniekorps einen Plan zur Verteidigung von Suakin nach dem Abmarsch des größeren Teiles der dort befindlichen englischen Streitkräfte aufgestellt. Die Lanciers, die Husaren und ein Infanterieregiment, deren Abmarsch bevorsteht, werden von Suez nach Kairo und nicht nach England abrücken und das gesamte Lagermaterial mitnehmen. Die Garnison von Kairo wird demnach voraussichtlich vermehrt. Ferner teilte in der vorgestrigen Sitzung des englischen Unterhauses Hayter, Finanzsekretär im Kriegsdepartement, mit, daß die von Suakin abgegangene Brigade Gardeinfanterie Befehl erhalten habe, in Alexandrien anzuhalten, für den Fall, daß die Umstände deren Zurückhaltung in Ägypten nötig machen möchten; dieselbe habe aber keinen Befehl, daselbst zu landen. — Die ministerielle Erklärung erregt in parlamentarischen Kreisen Aufsehen und eine beträchtliche Aufregung. Der Schritt wird allgemein den entstandenen Schwierigkeiten in den englisch-russischen Unterhandluugen beigemessen, welche nach den „Daily News“ noch schweben, nach anderen Blättern aber stocken. Rußland soll neue Forderungen gestellt haben, welche die britische Regierung nicht bewilligen wolle oder könne. Mehrere afghanische Stammeshäupter sollen darauf bestehen, daß der Emir mit Rußland einen Handelsvertrag schließe wegen der jetzigen hohen russischen

---

greifenden Zufälle Licht in die Angelegenheit kam, die Thäter entdeckt und verhaftet wurden . . . Es war ein Ehepaar, das die scheußliche That, welche mehrere Menschenleben gekostet und eine ganze Familie ruiniert hatte, aus gemeiner Bosheit und schauerlichem Rachedurst vollbracht. Die Leute hatten einstmals die Portierstelle in dem betreffenden Hause innegehabt, waren aber bald wegen vieler grober Unredlichkeiten vom Besitzer entlassen und natürlich mit Schimpf und Schande davon gejagt worden. Darob schwuren sie jenem und allen Hausbewohnern, die ihre Vergehen erkannt und zur Sprache gebracht hatten, grimmige, fürchterliche Rache und die Erfüllung des Schwurs bildete die entsetzliche Brandstiftung . . . Nach einigem Leugnen und verschiedenen mißlungenen Versuchen der Verbrecher, die Schuld von sich abzuwälzen, ermatteten sie endlich und gestanden alles . . . Selbstverständlich verurteilte man sie zu vielen Jahren schweren Kerkers . . . Allgemeine Verdammungen verfolgten sie . . . inniges, herzliches Mitleid aber schenkte man dem unschuldigen, armen Wesen, das die Eingekerkerten einsam und hilflos zurückließen, — ihrem einzigen Kinde . . . einem Mädchen im Alter von dreizehn Monaten . . .“

Stöber hielt inne und blickte Elisabeth durchdringend an.

Regungslos saß diese ihm gegenüber. Jeder Blutstropfen war aus ihrem Antlitz gewichen . . . wie verglast blickten ihre Augen zu ihm herüber . . . eine entsetzliche Ahnung schien ihr Herz zusammen zu schnüren . . .

„Man beriet hin und her“, fuhr Stöber in seiner Erzählung fort, „was mit dem verlassenen Verbrecherkinde geschehen solle und endlich — endlich fand sich ein gutmütiger Mann, der sich erbot, das arme Wesen zu sich zu nehmen, es zu erziehen und zeitlebens zu versorgen . . . Der Mann lebte damals in recht bescheidenen Verhältnissen und hatte eine alte Schwester zu ernähren. Die aber gerade war des Kindes treueste Freundin, leitete dessen erste Erziehung und erinnerte in ihrer Todesstunde den Bruder noch einmal, die Kleine niemals zu verlassen . . . Er hat sein Wort gehalten und wird es auch für die Zukunft nicht brechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Lieben und Hassen.

Der Brennereibesitzer W. in Berlin hatte erst vor kurzem geheiratet. Seine Flitterwochen wurden aber durch einen Umstand getrübt, der ihm viel Verdruß machte und ihm viel zu denken gab; fast jeden Morgen befand sich unter der eingelaufenen Korrespondenz eine augenscheinlich von weiblicher Hand herrührende anonyme Postkarte, welche er sorgsam vor seiner jungen Frau zu verbergen alle Veranlassung hatte, denn die Karte strotzte von gemeinen Anspiegelungen und Ausfällen gegen den Adressaten, welche wohl geeignet waren, seinem Eheglück mit einem Schlage ein Ende zu machen, wenn sie zur Kenntnis seiner Frau gelangten. Herr W. forschte lange vergebens nach der feindlichen Briefschreiberin, endlich kam ihm der Zufall zu Hilfe. Eines Tages war er von einem verborgenen Standorte aus Augenzeuge, wie eine junge Dame leise die zu seiner Wohnung führende Treppe hinaufstieg, vorsichtig etwas in der Hand haltend. Vor seiner verschlossenen Korridorthür machte sie Halt und einen leisen Fluch ausstoßend, machte sie mit der Faust eine drohende Bewegung gegen die Thür und goß sodann den Inhalt des Gefäßes, welches sie in der Hand trug, gegen dieselbe, worauf sie sich eiligst entfernte. An der Thür saßen aber Flecke, wie solche weiland Dr. Martin Luther auf der Wartburg herstellte: es waren Tintenflecke. Dem Herrn W. fiel es bei diesem schwarzen Attentat plötzlich wie Schuppen von den Augen; er hatte in der Dame eine frühere Hausnachbarin, ein Fräulein Amanda Kopsch, erkannt und glaubte annehmen zu können, daß dieselbe sich einstmals Hoffnung auf seine Hand gemacht habe. Sein Verdacht, daß dieselbe auch die anonyme Briefschreiberin sei, fand Bestätigung, als nach erstatteter Anzeige ein Schreibsachverständiger die zu vergleichenden Handschriften für identisch erklärte, und die Folge war, daß Fräulein Amanda Kopsch am 21. d. unter der Anklage der Sachbeschädigung und der wiederholten öffentlichen Beleidigung vor der 90. Abteilung des Schöffengerichts stand. Vergebens verteidigte sie sich mit großer Zungenfertigkeit und verlangte u. a., daß unsere sämtlichen Maler, Koryphäen, als Prof. Werner, Thumann ꝛc., denen sie Modell gestanden, geladen würden, um ihr ein Sittenzeugnis auszustellen; der Gerichtshof gelangte durch die Beweisaufnahme zu der Überzeugung von ihrer Schuld und diktierte ihr in Anbetracht der Gemeinheit ihrer Handlungsweise eine empfindliche Strafe — sechs Wochen Gefängnis — zu.

Zölle nach Turkestan, wohin die Afghanen unverzollten Verkehr gewohnt sind.

* In einflußreichen **russischen** Kreisen ist man gegen die Abtretung des Zulfikarpasses, welche in den Konferenzen von Granville und Cimberley mit Baron v. Staal und Lessar vereinbart worden. Zulfikar gilt für eine überaus wichtige strategische Position, welche den Feinden Rußlands allzu große Vorteile vorausgeben würde. Das englische Kabinett beharrt dessenungeachtet dabei, daß die in den letzten Konferenzen vereinbarte Grenze angenommen werde. Ein Versprechen bezüglich Herats ist von Rußland nicht gefordert worden, da diese Macht keine bindenden Versprechungen, als sie in der erwähnten Hinsicht bereits bestehen, geben kann.

* Nach den jüngsten Nachrichten schien es, als habe der Präsident von **San Salvador,** Zaldivar y Lazo, die Ausführung eines Planes begonnen, durch welchen die Vereinigung der zentralamerikanischen Staaten, die Barrios, der gefallene Präsident von Guatemala, auf gewaltsame Weise zu erreichen versucht hatte, auf friedlichem Wege durch Verträge zustande gebracht werden sollte. Aber auch seinem Streben ist ein rasches Ende bereitet worden. Nach einer über New-York aus San Salvador eingelaufenen telegraphischen Meldung ist in San Salvador eine Revolution ausgebrochen, und Zaldivar hat die Leitung der Regierungsgeschäfte Figuerosa überlassen und sich aus dem Lande entfernt. Der Kriegsminister General Melendez, so besagt die Depesche weiter, habe am 15. d. M. Santana besetzt, sich als Präsidenten proklamiert und werde sich nunmehr nach San Salvador begeben, um die Ruhe wieder herzustellen. Zaldivar galt als Todfeind des Diktators Barrios, der im Kampfe mit den Truppen von San Salvador fiel.

⊙ Der Verein der Zentrumspartei in Westpreußen

hielt Mittwoch den 20. d. M. eine Ausschußsitzung in Konitz. Die Ausschußmitglieder waren recht zahlreich aus fast allen Kreisen der Provinz erschienen. Auch drei Abgeordnete der Zentrumsfraktion des Landtages hatten sich zur großen Freude der Versammlung eingefunden.

Nachdem die Ergänzung des Vorstandes durch die Wahl eines ältesten Mitgliedes vorgenommen worden, fand § 5 der Statuten, welcher die Thätigkeit des Ausschusses regelt, eine eingehende und anregende Besprechung.

Anknüpfend an diese Debatte, verteilte der Vorsitzende die Aufnahmekarten, Mitgliederlisten und Statuten und sprach die Erwartung aus, daß die Agitation für die Aufnahme neuer Vereinsmitglieder allseitig und lebhaft werde begonnen werden.

Als Präklusivfrist für den Vorschlag der Vertrauensmänner in den einzelnen Wahlkreisen wurde der 1. Juli d. J. festgesetzt.

Die Versammlung spricht schließlich dem Abg. Amtsrichter Spahn-Marienburg ihren innigsten Dank aus für sein energisches und umsichtiges Vorgehen betreffs der katholischen Schulverhältnisse Westpreußens. Der Verlauf der Verhandlungen erfüllte alle Teilnehmer mit sichtlicher Befriedigung. Allseitig herrschte Einmütigkeit in allen prinzipiellen Fragen. Mit warmer Begeisterung erklärten sich alle bereit, auf der Grundlage der christlichen Gerechtigkeit und Liebe für die Vereinszwecke zu wirken. Der Meinungsaustausch zwischen den Angehörigen der verschiedensten Kreise Westpreußens wird sicher anregend und belebend wirken und das zielbewußte gemeinsame Eintreten für die gute katholische Sache fördern.

Unsere Gesinnungsgenossen in der Provinz fordern wir nunmehr auf, in die Mitgliederlisten sich eintragen zu lassen, um dadurch ihrerseits ihr Interesse für die katholische Sache im allgemeinen und für die Zentrumspartei im besonderen kund zu thun.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 22. Mai.

* [Vergnügungsfahrt nach Hela.] Bei günstiger Witterung fährt der Dampfer „Putzig“ am zweiten Pfingsttage nach Hela. Abfahrt von Danzig 9 Uhr morgens vom Johannisthor. Anlegen in Neufahrwasser „Sieben Provinzen.“ Abfahrt von Hela 4 Uhr nachmittags. Das Passagiergeld beträgt für hin und zurück 1,50 M.

* [Schüler-Entlassungen.] Von zwei hiesigen höheren Lehranstalten sind vor einigen Tagen mehrere Schüler entlassen worden, weil sie eine Anzahl Mitschüler zum gewohnheitsmäßigen Wirtshausbesuche verleitet hatten.

* [Konkurs.] Über das Vermögen des Kaufmanns Gustav Adolf Tilsner (in Firma Adolf Tilsner) hierselbst, Kalkgasse Nr. 8, ist der Konkurs eröffnet.

* [Unglücksfall.] Gestern Vormittag wurde in Legan ein Schiffsstauer, wohnhaft in Langfuhr, Mirchauerweg, und Vater von 6 Kindern, von einem Balken derartig an den Kopf getroffen, daß er nach einigen Minuten seinen Geist aufgab. Seine Leiche wurde nach dem Bleihofe getragen.

* [Kleine Schleuse in Praust.] Bei der kürzlich stattgehabten Submission der Reparatur-Arbeiten an der kleinen Schleuse in Praust, veranschlagt zu 4000 M., war Herr Zimmermeister Sandkamp Mindestfordernder, und es wurde ihm deshalb auch die Ausführung der betr. Arbeiten übertragen.

* [Auszeichnung.] Einem Privattelegramm zufolge, hat auf der Ausstellung in Pest ein deutscher Herr namens Salomon auf Hohenhausen in Westpreußen den Staatspreis von 10 000 Gulden für die Gesamtleistung auf dem Gebiete der Viehausstellung erhalten.

* [Zeichenlehrer-Prüfung.] Der Unterrichts-Minister hat eine neue Prüfungsordnung für Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen erlassen und die erforderlichen Ausführungsbestimmungen beigefügt. Zunächst werden zwei Prüfungs-Kommissionen in Berlin und Breslau gebildet, doch bleibt die Einsetzung solcher in anderen Städten vorbehalten. Die Prüfung haben die künftigen Zeichenlehrer an höheren Schulen, sowie die Zeichenlehrerinnen an mehrklassigen Volks- und höheren Mädchenschulen zu bestehen. Nachweise über empfangene Schul- und Fachvorbildung sind erforderlich. So muß derjenige, welcher als Zeichenlehrer an einer höheren Schule angestellt sein will, vorab nachweisen, daß er eine höhere Schule bis zum sechsten Jahreskursus einschließlich besucht oder anderweit eine entsprechende schulwissenschaftliche Bildung erworben hat, oder daß er aus einem Schullehrer-Seminar mit der Befähigung für das Lehramt entlassen ist. Je nach dem Ausfall der Prüfung wird die Berechtigung zur Erteilung des Unterrichts in drei verschiedenen Formen gewährt, entweder für Freihandzeichnen und gebundenes Zeichnen zugleich oder für eines von beiden. Das Prüfungszeugnis berechtigt noch nicht zur festen Anstellung, vielmehr hat der Geprüfte zuvörderst gegen entsprechende Bezahlung ein Probejahr an einer höheren Schule zu halten.

* [Prüfung von Hufschmieden.] Am 15. Juli d. J. findet in Marienwerder eine Prüfung von Hufschmieden statt. Anmeldungen sind bis spätestens vier Wochen vor dem Termin an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Herrn Departements-Tierarzt Winckler, zu richten.

* [Postamtliches.] Die am 1. Juni d. J. in dem Dorfe Tiefenau einzurichtende Postagentur erhält ihre Verbindung mit Marienwerder durch eine tägliche Botenpost. Der Gang dieser Post ist folgender: aus Marienwerder 8,5 vorm. (nach Ankunft des Zuges 784, Marienburg-Thorn, 7,44 morgens), in Tiefenau 9,20 vorm.; aus Tiefenau 4,15 nachm., in Marienwerder 5,30 nachm. (zum Anschluß an Zug 785, Thorn-Marienburg, 6,37 bezw. Zug 788, Marienburg-Graudenz, 8,54 abends). — Die am 1. Juni d. J. in dem Dorfe Dossoczyn einzurichtende Postagentur erhält ihre Verbindung mit Garnsee durch eine tägliche Botenpost. Der Gang dieser Post ist folgender: aus Garnsee 4 Uhr morgens, in Dossoczyn 5,50 morgens; aus Dossoczyn 4 Uhr nachm., über Garnsee-Bahnhof in Garnsee 6 Uhr abends.

* [Reichsgerichts-Entscheidung.] Die Bestimmungen des § 23 der Reichs-Konkursordnung über die Anfechtung von Rechtshandlungen vor der Konkurs-Eröffnung finden nach einem Urteil des Reichsgerichts vom 31. Januar d. J. vollständig auch auf die Anfechtung im Nachlaßkonkurse Anwendung. Für die letztere kommt ebenso wie für den Antrag auf Konkurs-Eröffnung auch die Zahlungseinstellung der Erben als kritisches Zeitmoment in betracht.

* [Personalien.] Der Gutsbesitzer Frehse zu Klein Rohdau ist zum Standesbeamten für den Bezirk Rohdau im Kreise Rosenberg, und der Bürgermeister Hartwig zu Landeck zum Standesbeamten für den Bezirk Adl. Landeck im Kreise Flatow ernannt worden. — Es sind im Kreise Stuhm ernannt: Der Gutsbesitzer Sperling zu Sandhuben zum Amtsvorsteher des Amtsbezirks Bruch und der Gutsbesitzer Pohlmann zu Petershof zum Stellvertreter desselben.

[Schulnachricht.] Der Oberlehrer am Gymnasium zu Bromberg, Dr. Moritz Friebe, ist zum Realgymnasial-Direktor daselbst ernannt worden.

pp. **Aus dem Neustädter Kreise.** Ärger als je zuvor werden die bestellten Äcker der an die Darszluber Forst grenzenden Dörfer und Weiler vom zahlreich gehegten Schwarzwilde verwüstet. Wer diese aufgewühlten Ackerflächen ansieht, die zerstampften Saaten, die Kartoffeln, die die Wildschweine nicht verzehren, gleichfalls verdorben und keimunfähig gemacht, der muß sich fragen: „Warum bestellen die Leute hier noch ihre Äcker, warum verschwenden sie Saaten und Mühe für die Bestellung?“ Gibt es keinen Schutz gegen diese der Landwirtschaft so schädlichen Tiere?“ Die Landleute stellen Scheuchen auf, doch ohne Erfolg. Rudel von einigen 20 Stück Schwarzwild, darunter Keuler, die fünf Jahre und noch älter geschätzt werden, brechen zur Nachtzeit aus den Waldungen hervor und richten die heillosesten Verwüstungen an. Man schätzt die im Forstrevier Darszlub weilenden Wildschweine nahe an 200 Stück, wenn dieses nicht zu niedrig gegriffen sein sollte. Früher bestand ein Reskript des Finanzministers, daß jeder Eigentümer das seine Äcker verwüstende Schwarzwild erlegen und wenn er dasselbe benutzen wollte, den Taxpreis an die Forstkasse zu zahlen hatte. Aber selbst wenn diese Verordnung noch bestünde, welcher Landmann könnte wohl die Nächte hindurch auf dem Anstande liegen, wenn er tagsüber seinem Berufe nachgeht, und nur mit guter Schußwaffe und sicherer Schußfertigkeit, die den meisten Landbewohnern abgeht, wäre es rätlich, diesen schädlichen, ja bei der geringsten Verwundung sogar gefährlichen Tieren nachzustellen. Die Äcker der Dorfschaften Gr. Dommatau, Gr. Piasnitz, namentlich aber Leßnau und Kl. Piasnitz erleiden nach wie vor die schlimmsten Verwüstungen. Der Herr Landrat hat schon im vorigen Herbst an Ort und Stelle die Schäden in Augenschein genommen. Augenblicklich zirkuliert unter den an die königl. Forst grenzenden Landbesitzern eine Petition an Se. Majestät den Kaiser um Schutz ihres Eigentums und ihrer Arbeit vor Wildschaden. Möge diese den gewünschten Erfolg haben. — Der Verein katholischer Landwirte feierte am 19. d. M. in der Pfarrkirche zu Mechau mit Hochamt und Predigt sein zehnjähriges Bestehen. Nach der kirchlichen Feier war eine Vereinssitzung im Hildebrandschen Gasthause zu Mechau und darauf ein mehrstündiges gemütliches Zusammensein. Der Verein hat so manches Gute gewirkt und namentlich dahin gestrebt, daß der Grundbesitz der katholischen Familie erhalten bleibe. Vereinsorgan ist der „Gospodarsz“, ein in Kulm erscheinendes polnisches Blatt. Der Verein hält Wanderversammlungen in der Mechauer und in den benachbarten Parochien, die zahlreich besucht werden. Wir wünschen ihm das beste Gedeihen, wie dieses sein gemeinnütziges Streben wohl verdient.

* **Graudenz,** 21. Mai. Die vor einigen Tagen erwähnte Mitteilung der „Gazeta Torunska“ zu der Ausweisung russischer Unterthanen, daß „in Graudenz sogar ein Mann, welcher gegenwärtig im Militär dient, den Ausweisungsbefehl von der Zivilbehörde erhalten habe“, wird dem hier erscheinenden „Ges.“ als unwahr bezeichnet. Es seien hier nur zwei Zivilpersonen (ein Amerikaner, ein Pole) ausgewiesen, die aber um Rücknahme der Ausweisung resp. Fristverlängerung gebeten haben.

∽ **Konitz,** 21. Mai. Unseren Bericht in Nr. 110 d. Bl. erweitern wir erläuternd dahin, daß der neuerfundene Steuermodus in keinem direkten Zusammenhange mit der Zunahme der städtischen Bevölkerung stehe, sondern — wie der Stadtverordneten-Vorsteher Rechtsanwalt Meibauer gelegentlich erklärt hat — die gleichmäßige Besteuerung der Besitzenden in der Stadt und auf dem Lande zum Zwecke habe. Mag nun dem sein oder nicht; soviel ist und bleibt wahr: Konitz geht in der That in finanzieller Hinsicht einer keineswegs angenehmen Zukunft entgegen. Die hohe Belastung, stets neue Steuerprojekte ꝛc. haben die hiesige Einwohnerschaft in gewisse Aufregung und gerechten Unwillen versetzt, namentlich hat dazu die letzte Veranlagung zur Klassensteuer alle Veranlassung gegeben. — Die Stadtverordneten hatten seinerzeit bekanntlich den Neubau des ersten Predigerhauses abgelehnt. Der Kirchenrat und die Vertreter der protestantischen Gemeinde haben dagegen beschlossen, die ungeschmälerte Wahrung der Rechte der Gemeinde an dem ersten Predigerhause nötigenfalls im Rechtsstreit zu verfolgen. — In Reetz und Dt. Cekcyn, zum Landbestellbezirke der Post-Agentur Frankenhagen gehörig, sind Posthilfsstellen in Wirksamkeit getreten. — Wie im vergangenen, so können auch die in diesem Jahre so häufigen Hagelwetter die Grundbesitzer schwer schädigen. Deshalb empfiehlt der Herr Landrat den Besitzern in deren eigenem Interesse dringend die Benutzung der Versicherungsgelegenheiten gegen Hagel- wie Brandschäden. Im Nichtversicherungsfalle haben sich die Besitzer etwaige Nachteile selbst zuzuschreiben.

a. **Flatow.** Dem Gemeindevorsteher in Paruschke ist für Wegeverbesserung eine Prämie zuerkannt worden. Die Landstraßen und Wege, soweit sie die Feldmark genannter Ortschaft durchschneiden, sind auch in der That in schönster Ordnung. Die sandigen Wege wurden in Lehmchausseen umgewandelt, unebene und baumlose Landstrecken erblickt man nirgends. Ein Exempel für viele Gemeinden! — In unserem Kreise sind Fleischbeschauer vorhanden in den Amtsbezirken Butzig, Grunau, Gursen, Radawnitz, Sakollnow, Suchorenczek, Tarnowke und Gr. Zirkwitz, während solche in 24 Amtsbezirken fehlen. Das Kreisblatt fordert geeignete Personen auf, sich zu Fleischbeschauern zu melden.

* **Dt. Krone.** In der am 15. Mai d. J. stattgehabten General-Versammlung des hiesigen Vorschußvereins (E. G.) wurde der Kassenbericht pro I. Quartal 1885 erstattet. Danach betrug die Einnahme inkl. des am 1. Januar vorhanden gewesenen Bestandes von M. 2916 M. 192 209 (gegen M. 172 652 inkl. eines Bestandes von M. 11878 des Vorjahres) und die Ausgabe M. 187 544 (gegen M. 163 806 des Vorjahres). (Dt. Kr. Z.)

* **Vandsburg,** 20. Mai. Das 15jährige Mädchen aus Czarnum im Kreise Wirsitz, das, wie gestern gemeldet, vor einigen Tagen ihren Eltern entfloh, ist bereits in Berlin ermittelt worden. Berliner Blätter melden darüber folgendes: In einem Posamentiergeschäft der Königstraße machte sich gestern Vormittag ein junges Mädchen in sehr eleganter moderner Kleidung dadurch auffällig, daß sie sehr bedeutende Einkäufe machte, die ersichtlich zueinander in gar keinem Zusammenhang standen und nur den Zweck hatten, viel Geld zu vergeuden. Der Laden-Inhaberin fiel dies auf, und sie ließ einen Kriminalbeamten herbeiholen, um die junge Dame zu beobachten und das Weitere zu veranlassen. Die Verdächtige begab sich von dem Laden nach einem in der Nähe gelegenen Hotel in der Klosterstraße, in welchem sie logierte. Nunmehr forschte der Beamte bei ihr nach ihrer Herkunft und ihren Verhältnissen. Die Inquirierte gab an, die 15jährige Tochter eines Bauerngutsbesitzers im Kreise Wirsitz und vor einigen Tagen aus dem elterlichen Hause unter Mitnahme von 900 Mark, die sie ihrem Vater entwendet hatte, entflohen zu sein, in der Absicht, sich in Berlin niederzulassen. Von dem mitgenommenen Gelde hat sie in den wenigen Tagen ihres hiesigen Aufenthaltes nahe an 500 M. verbraucht. Seitens der hiesigen Kriminalpolizei ist der Vater der jugendlichen Abenteurerin über den Verbleib seiner Tochter sofort benachrichtigt worden, damit dieser weitere Verfügung über dieselbe treffe.

* **Bromberg,** 20. Mai. Kürzlich erkrankte ein hiesiger Beamter, welcher sich die Hühneraugen beschnitten hatte, infolge einer brandigen Entzündung resp. Blutvergiftung so bedenklich, daß eine Amputation des Fußes vorgenommen werden mußte. Der Erkrankte — der königliche Eisenbahn-Betriebssekretär Kuchta — hat die Operation nicht überstanden; derselbe ist gestern Abend verstorben.

* **Stettin,** 20. Mai. Seit längerer Zeit war die Berliner Kriminalpolizei davon unterrichtet, daß aus einem hiesigen großen Etablissement Kopien von der Admiralität

gehörigen Zeichnungen verschwanden, die nachher in dem in letzter Zeit mehrfach genannten Kopenhagener Büreau auftauchten. Sorgfältige Beobachtungen lenkten den Verdacht auf den Techniker M. und eine darauf von einem Berliner Kriminalkommissar vorgenommene sorgfältige Untersuchung seines Pultes bestätigte diesen Verdacht. Demgemäß nahm man auch eine Durchsuchung von M.s Wohnung in Grabow vor, in der man, wie man hört, außer einer Anzahl von Briefen eine Summe von etwa 800 M. in barem Gelde vorfand. Die Möglichkeit, daß M. dieselbe von seinem Gehalte erspart haben könne, wird hierbei als ausgeschlossen erachtet. Auf die mehrstündige Haussuchung hin erfolgte die Verhaftung des M., der noch am Abend desselben Tages unter der Bedeckung mehrerer Beamten nach Berlin gebracht wurde.

Vermischtes.

** In Hamburg spielte sich an Gerichtsstelle folgender Dialog ab: Richter: Angeklagter, geben Sie zu, den Kläger „Kaffer" genannt zu haben? Angekl.: Ja! Richter: Sie haben sich also einer absichtlichen Beleidigung schuldig gemacht. Angekl.: Nicht im entferntesten. Nachdem die St. Luciabucht im Zululande von Herrn Lüderitz erworben worden ist, kann das Wort „Kaffer" unmöglich etwas Beleidigendes haben. Es bedeutet nach meinem Gefühl jetzt einfach soviel als wie „Landsmann." Richter: Hm! Hm! — Der Angeklagte wird freigesprochen.

** Das Veloziped ist in Frankfurt a. M. auch dem Handwerk dienstbar gemacht, und zwar haben Metzger es eingeführt. Der Metzgerbursche sitzt in der Mitte des Tricycle, vor sich einen verschließbaren Korb, in welchem 150 Pfund Fleisch Aufnahme finden. Die Kunden werden dadurch rasch bedient. Bis jetzt sind drei derartige Vehikel in Gang, und kostet jedes soviel, als ein mittleres Arbeitspferd auf dem jüngsten Pferdemarkt gekostet hat, nämlich 550 M.

Lotterie.

Bei der am 21. d. M. beendigten Ziehung fielen:
1 Gewinn von 12 000 M. auf Nr. 54 309. 1 Gewinn von 6000 M. auf Nr. 640. 1 Gewinn von 600 M. auf Nr. 25 599. 1 Gewinn von 300 M. auf Nr. 47 157.

Danziger Standesamt.

Vom 21. Mai.

Geburten: Arb. Jul. Neumann, T. — Drechslergeselle Karl Dipp, S. — Schlossergesl. Wilh. Rud. Fritsch, S. — Arb. Ferd. Zels, S. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Schiffszimmergesl. Joh. Daniel Bansemer in Neufahrwasser und Auguste Amalie Zegke in Weichselmünde. — Kommis Alb. Karl Wilh. Uhlmann und Wilhelmine Elisab. Höpfner. — Mühlenwerkführer Ad. Päpert hier und Marie Johanna Wilhelmine Tolkmit in Laukischken. — Kfm. Heilmann Hirschberg in Berlin und Therese Johanna Fürst hier. — Kfm. Gust. Ed. Joh. Stein und Mathilde Anna Elisabeth Schulz. — Bergarb. Wilh. Natzke in Ardey Gr.-Annen und Anna Rosalie Thater daselbst.

Heiraten: Arb. Aug. Sahorsky und Anna Thielitz. — Hauszimmergesl. Aug. Ferd. Paul Haß und Elisabeth Bertha Mager.

Todesfälle: Hofmann Joh. Aug. Czabrowski, 44 J. — Frühere Näherin Emilie Albertine Schneidewind, 58 J. — Büchsenmacher Gottl. August Müller, 52 J. — Wwe. Ernestine Stolpin, geb. Cohn, 50 J. — Arb. Joh. Zyrozki, 47 J. — Arb. Thomas Maruschewski, 46 J. — Frau Auguste Krause, geb. Dombrowski, 29 J. — Kastrierer Joh. Skipal, 52 J. — Unehel.: 1 S., 2 T., 1 S. totgeb.

Danziger Mehlpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 22. Mai 1885.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 18 M. — Extra superfine Nr. 000 14 M. — Superfine Nr. 00 12 M. — Fine Nr. 1 10 M. — Fine Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,00 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,60 M. — Superfine Nr. 0 11,60 M. — Mischung Nr. 0 und 1 10,60 M. — Fine Nr. 1 9,00 M. — Fine Nr. 2 7,40 M. — Schrotmehl 8,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,20 M. Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,60 M. — Roggenkleie 5,00 M. — Graupenabfall 6,50 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 22,50 M. — Feinemittel 18,50 M. — Mittel 15,00 M. — Ordinäre 13,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 16,50 M. — Gerstengrütze Nr. 1 17,00 M. — do. Nr. 2 15,00 M. — do. Nr. 3 13,00 M. — Hafergrütze 15,50 M.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 21. Mai.

Weizen loko fand auch am heutigen Markte ziemlich gute Kauflust zu unveränderten Preisen, und sind im ganzen 900 Tonnen gekauft worden. Inländischer Weizen brachte zwar ebenfalls behauptete Preise, doch war der Umsatz davon klein; nur der besetzte abfallende rote russische Transit-Weizen hatte einen schweren Verkauf zu gedrückten Preisen. Bezahlt ist für inländischen hellbunt 126 Pfd. 166, für polnischen zum Transit bunt bezogen 125 Pfd. 143, hell 119, 120 Pfd. 140, 142, hochbunt 126 Pfd. 150, für russischen zum Transit rot sehr besetzt 119 Pfd. 110, Ghirka besetzt 121—124 Pfd. 120—127, Ghirka 126/7—127/8 Pfd. 131, 135, rot glasig bezogen 122/3 Pfd. 120, rot besetzt 123/4—130 Pfd. 132—138, rot mit Roggen besetzt 129/30 Pfd. 136, rot 125—129 Pfd. 133—138, strenge rot 129, 130 Pfd. 143, rot milde 119/20—125 Pfd. 132—139, rot Winter-128/9, 129/30 Pfd. 137, 138, fein rot Winter- 130 Pfd. 146, rotbunt glasig 125 Pfd. 136, glasig bezogen 119 Pfd. 131, bunt 121—125 Pfd. 133—139, bunt glasig 125 Pfd. 143, hellbunt 123/4 Pfd. 142, fein hellbunt 125/6—128 Pfd. 147, hochbunt 124—128 Pfd. 147—152 M. p. To. Regulierungspreis 148 M. Gekündigt 50 Tonnen.

Roggen loko behauptet, Umsatz 250 Tonnen und per 120 Pfd. bezahlt für inländ. 138, für polnischen zum Transit 106, 107, 108½, extra feiner 110, stark besetzt 104, russischer zum Transit schmal 103, 104 M. p. To.

Gerste loko flau und brachte russische zum Transit 96/97 Pfd. 91, 91½, 98/99, 102 Pfd. 92, 94, 103/4 Pfd. 104, 104/5 Pfd. 97, 100, 105/6 Pfd. 98½, 105, 105/6 Pfd. 102, 107 Pfd. 103, 111 Pfd. 103, 112 Pfd. 107, Futter- ohne Gewicht 92 M. per To.

Hafer loko russischer zum Transit 108, mit Geruch 102.

Erbsen loko polnische zum Transit Futter- 102, 103 M. per Tonne bezahlt.

Weizenkleie loko russische mit Revers feine zu 3,45, 3,50 M. per Ztr. gekauft.

Hedrich loko russischer zum Transit 103 M. per Tonne bezahlt.

Berliner Kursbericht vom 21. Mai.

4% Deutsche Reichs-Anleihe
4½% Preußische konsolidierte Anleihe
4% Preußische konsolidierte Anleihe
3½% Preußische Staatsschuldschein
3½% Preußische Prämien-Anleihe
4% Preußische Rentenbriefe
4% alte Ritterschaftl. Westpreuß. Pfandbriefe
4% neue Westpreußische Pfandbriefe
3½% Westpreußische Pfandbriefe
4% Ostpreußische Pfandbriefe
3½% Ostpreußische Pfandbriefe
4% Posensche landw. Pfandbriefe
5% Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.
4½% " "
5% Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe
5% Pommersche Hypotheken-Pfandbriefe II.
5% " " ganz gek. III.
5% Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110r
Danziger Privatbank-Aktien
5% Rumänische amortisierte Rente
4% Ungarische Goldrente

Kirchliche Anzeigen.

Am ersten Pfingstfeiertag.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Pr[edigt] 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Militärgottesdienst. Hl. Messe mit polnischer Pr[edigt] 7½ Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Pr[edigt] 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Beginn des 40stündigen Ge[bets] und Frühmesse 5 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Na[chm.] 6 Uhr Vesperandacht und Segen.

St. Nikolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Pre[digt] 9½ Uhr Herr Prälat Landmesser. Nachm. 3 Uhr Vesperand[acht].

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. M[esse] 6½ und 8 Uhr. Nachm. 6½ Uhr Maiandacht mit Predig[t].

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Pre[digt] 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Pre[digt] 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Dreifaltigkeits-Kirche in Oliva. Frühmessen 7, und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr.

Am zweiten Pfingstfeiertag.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Pre[digt] 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Militärgottesdienst. Hl. Messe mit deutscher Pre[digt] 7½ Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit polni[sch]em Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 5 Uhr. Hochamt mit Pre[digt] 10 Uhr. Nachm. 6 Uhr Vesperandacht und Segen. Diens[tag] Frühmesse 5 Uhr. Hochamt 8 Uhr. Nachm. 4 Uhr Ves[per]andacht und Predigt. Schluß des 40stündigen Gebet[s].

St. Nikolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Pre[digt] 9½ Uhr Herr Vikar Bleske. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. M[esse] 6½ und 8 Uhr. Nachm. 6½ Uhr Maiandacht mit Predigt.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Pre[digt] 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Pre[digt] 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Dreifaltigkeits-Kirche in Oliva. Frühmessen 7, und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt
des
Westpreußischen Volksblattes.

21. Danzig, den 24. Mai. 1885.

§ Pfingsten.

O heil'ger Geist, der auf die Jünger Du
ie Fülle Deiner Gaben ausgegossen,
o daß sie mutig traten in die Welt,
egeistert, glaubenseifrig und entschlossen,
gib auch mir ein Fünklein jener Glut,
ie allgewaltig zündet im Gemüte,
aß meine Dichtung Dir ein Loblied sei,
nd mich vor Wahn und Irrtum Gott behüte.

Wie thöricht sind die armen Menschen doch,
ie da von einstudierter Weisheit strotzen
nd, aufgebläht von eitlem Wissensqualm,
em schlichten Wort der Gotteswahrheit trotzen;
ie mögen alle Fasern des Gehirns
nd allen Wissenskram zusammenraffen,
er wahren Weisheit Born ist doch das Herz,
nd nur Begeisterung kann großes schaffen.

Daß schlichte Männer aus des Volkes Schoß
rplötzlich nie erlernte Sprachen reden
nd, klein an Zahl, doch mit Erfolg
em Strome dieser Welt entgegentreten,
uch diese Wunderthat begreifst du nicht
lit deinem schwachen menschlichen Verstande;
s ahnt sie nur, wem je einmal das Herz
n reiner Himmelsglut für Gott entbrannte.

Der Himmelsflamme hehre Wunderkraft
rwirbt sich nicht in mühevollem Ringen,
as Gott den Auserwählten gibt ins Herz,
s läßt sich nicht erlernen nicht erzwingen;
as je ein Künstler herrliches erdacht,
as je die Menschen göttlich Hohes schufen,
s war ein Geisteshauch vom Himmel her,
s war das Werk, zu dem sie Gott berufen.

Doch dieser Gottesgeist ist nicht der Geist
es Weines, der die Glieder, die erschlafften,
u immer neuem Sinnentaumel reizt,
aß hell aufzischt die Glut der Leidenschaften;
Entsagung, Arbeit, Selbsterniedrigung,
as sind des Himmelslichtes goldne Wellen,
ie jedem staubgebornen Erdenkind
as Herz erwärmen und den Geist erhellen.

Und wo ein Menschenherz durchdrungen ist
Von Himmelssonnenglut und Himmelsklarheit,
Ihm ist, als wehe heute durch die Welt
Ein frischer Hauch der Liebe und der Wahrheit;
Was hilft des Landmanns Fleiß, was nützen uns
Der Schöpfung schöne Formen und Gestalten,
Was helfen alle Schätze dieser Welt,
Wenn Wahrheit nicht und Liebe drinnen walten?

O heil'ger Geist, o gib auch uns die Kraft,
Dem breiten Strom der Thorheit nicht zu weichen
Und zu des Menschendaseins hohem Ziel
Auf Adlerschwingen kühn empor zu steigen,
Und jeder Hauch und Funke mahne uns
Ob Wahrheit sei in unserm Thun und Handeln,
Ob Haß, ob Liebe sei in unsrer Brust,
Und ob wir stets die Wege Gottes wandeln.

Dann wird sich einst, wenn wir von hinnen geh'n,
Ein guter Geist ins Herz der Kinder senken,
Dann werden sie zu ihrem Troste stets
Des Wortes ihrer Väter gern gedenken,
Und was wir hohes, herrliches gewollt,
Und was nur Stückwerk blieb in unsern Händen,
Das werden Kind und Kindeskinder einst
Zur Ehre Gottes sieggekrönt vollenden.

Geistliche Wallfahrt nach Rom

zu den Gräbern der hl. Apostel Petrus und Paulus bei Gelegenheit der vom 20. bis 29. Juni 1885 zu ihrer Ehre zu feiernden neuntägigen Andacht.

Aufruf an die Katholiken.

Im Jahre 1887 werden es 50 Jahre, daß der hl. Vater Leo XIII. die Priesterweihe empfing und das erste hl. Meßopfer darbrachte. In diesem Jahre ist also das Priesterjubiläum Seiner Heiligkeit ein Fest, welches nach kirchlichem Sprachgebrauch den schönen Namen „goldene Hochzeit" trägt.

Wenn der Pfarrer der kleinsten Landgemeinde dieses Fest begeht, nehmen seine sämtlichen geistlichen Kinder an seiner hl. Freude Anteil; feiert es ein Bischof, so feiert es seine ganze Diözese mit ihm; da also jetzt dieser schöne Tag dem Hirten aller Gläubigen und Bischof des

gesamten katholischen Erdkreises bevorsteht, ist es selbstverständlich, daß sich alle katholischen Christen in ihrer Festfreude vereinigen, damit so diese kirchliche Feier an Würde und Pracht bis zum Hundert- und Tausendfachen gesteigert und von solcher Innigkeit und Begeisterung belebt werde, wie es die Erhabenheit eines solchen Vaters und die Verehrung und Liebe so zahlreicher Kinder verlangt.

Zur Erreichung dieses Zweckes müssen Vorbereitungen schon jetzt beginnen; einige sind bereits in Angriff genommen, andere sollen in nächster Zukunft folgen. Es gilt zu allererst, ein öffentliches Bekenntnis der kindlichen Liebe gegen den sichtbaren Stellvertreter Jesu Christi auf Erden abzulegen; es gilt, die göttliche Barmherzigkeit für die fast überall von Verfolgungen bedrängte Kirche anzuflehen; es gilt zumal, die nach göttlichem und menschlichem Recht dem römischen Papst in der Verwaltung seines Amtes zukommende Unabhängigkeit von allen weltlichen Gewalten mit aller Entschiedenheit für ihn in Anspruch zu nehmen, ihm zu wahren und zu schützen; es gilt endlich, die allseitige Bedürftigkeit, in welche ihn seine Verfolger versetzt haben, zu lindern: oder um alles mit einem Wort zu sagen, durch diese Zeichen einer wirksamen Liebe soll dem hl. Vater von seinen ergebenen Söhnen die gebührende Ehre erwiesen und damit zugleich derjenige über alles geehrt werden, als dessen Stellvertreter er seine Kirche regiert, Christus der Herr.

Dieser Plan ist eine Forderung der traurigen Zeitverhältnisse. Denn je mehr die erbitterten Feinde unserer Kirche uns von Christus zu trennen streben, um so mehr muß unser eigenes Sinnen und Trachten dahin gehen, uns immer enger an Christus anzuschließen, der in seinem Statthalter auf Erden, dem römischen Papst, unter uns lebt.

Wir dürfen es uns auch nicht verhehlen, daß nicht nur den Völkern, sondern auch den Familien und jedem Einzelnen die größten Gefahren drohen. Denn seitdem von den Lenkern der Staaten der Grundsatz aufgestellt worden, daß die Leitung der Völker der Übereinstimmung mit dem göttlichen Gesetze entbehren könne, seitdem daher nach den Prinzipien des modernen Liberalismus und Nationalismus der Mensch sich selbst Gott und Gesetz geworden, scheint der ganzen gesellschaftlichen Ordnung der Untergang zu drohen; deutliche Zeichen dessen sind die sogenannten Sozialisten, Kommunisten und Nihilisten, deren Zahl mit jedem Tage wächst und Herrschern wie Völkern die äußersten Gefahren bereitet.

Um also so ernstlichen Gefahren zu entgehen, um nicht nur unser eigenes Heil, sondern auch dasjenige unserer Kinder zu sichern, um unser Vaterland, unsere Herrscher und Fürsten zu schützen, können wir einzig noch auf jenen Fels bauen und vertrauen, von welchem gesagt ist: „die Pforten der Hölle werden ihn nicht überwältigen;" diesem Throne müssen wir ergeben bleiben, welchem allein die Unerschütterlichkeit mitten im Wechsel der Weltläufe verheißen ist, dieser Arche uns überlassen, welche niemals die Wellen verschlingen werden, weil sie Christus den Herrn in sich trägt. Denn nur dann können wir den drohenden Untergang fernhalten, wenn wir in treuer Anhänglichkeit an den unfehlbaren Lehrer auf dem Stuhle des hl. Petrus die uns von ihm zufließenden Aussprüche mit Herz und Hand bekennen; weil nur von dorther den Völkern jene Belehrung zuteil wird, welche sie in Stand setzt, sich — nicht die falsche — sondern die wahre Freiheit der Kinder Gottes anzueignen.

Das in Vorstehendem seinen Umrissen nach angedeutete Unternehmen, welches wir hiermit den Katholiken Deutschlands empfehlen möchten, hat in anderen katholischen Ländern bereits freudigen Anklang gefunden, sowohl seitens des hochwürdigen Klerus, wie auch seitens der katholischen Presse. Zu seiner Verwirklichung ist unter anderem eine vatikanische Ausstellung als Festgeschenk zum Priesterjubiläum geplant, deren Vorbereitung schon im Gange ist. Eine eigene Zeitschrift mit dem Titel „Priesterjubiläum des hl. Vaters Leo XIII.", welche in mehreren europäischen Sprachen erscheinen soll, wird alle auf das Unternehmen bezügliche Notizen zur öffentlichen Kenntnis bringen. Kurz es soll nichts versäumt werden, was zum glücklichen Ausgang eines so großartigen Werkes beitragen könnte.

Geistliche Wallfahrt.

Aber da zu einem glücklichen Fortgang die göttliche Hilfe notwendig ist, möge diese großartige Feier mit einer geistlichen Wallfahrt an die Gräber der hh. Apostel Petrus und Paulus beginnen. Diese fromme Übung besteht darin, daß man sich im Geiste an das Grab der hh. Apostel versetzt und einige dem Zwecke der oben beschriebenen Feier entsprechende Andachten verrichtet. Die „geistliche Wallfahrt" bietet den Gläubigen jeden Alters und Standes ein sehr leichtes Mittel, sich persönlich am bevorstehenden Feste zu beteiligen.

Ablässe.

Der hl. Vater Leo XIII. hat in der Audienz vom 13. Januar 1885 mittels eines von Sr. Eminenz dem Kardinal-Staatssekretär L. Jakobini unterzeichneten Erlasses allergnädigst folgende Bewilligungen gemacht:

Alle diejenigen, welche

im Geiste das Grab des hh. Apostel Petrus und Paulus im Vatikan verehren,

auf irgend eine Weise zur Hebung und zum glücklichen Ausgang dieser frommen Wallfahrt beitragen und

andächtig eine Novene zur Vorbereitung auf das Fest derselben Apostel (29. Juni 1885) halten, während welcher sie täglich für die Eintracht der christlichen Fürsten, die Ausrottung der Irrlehren, die Bekehrung der Sünder und die Erhöhung unserer Mutter, der Kirche, den dritten Teil des Rosenkranzes beten, können folgende Ablässe gewinnen:

I. einen Ablaß von 300 Tagen einmal an jedem Tag der Novene;

II. einen vollkommenen Ablaß am oben genannten Fest oder an einem Tag während der Oktave, wenn sie nach würdigem Empfang der hh. Sakramente der Buße und des Altares nach der Intention Sr. Heiligkeit beten.

Beteiligung.

Um ein ewiges Andenken an diese geistliche Wallfahrt zu stiften und zu anderen den Teilnehmern sehr vor-

teilhaften und sicherlich willkommenen Zwecken wird in anderen Ländern wie z. B. in Frankreich, Italien u. s. w. eine Sammlung von ganz kleinen Beiträgen veranstaltet, welche auch im Namen solcher Personen geleistet werden können, deren geistliches oder leibliches Wohl den Gebern am Herzen liegt, sowie zur Fürbitte für Verstorbene. Ihre Namen werden unter die andern gesetzt, je nach Wunsch vollständig oder mit den bloßen Anfangsbuchstaben. Dabei ist die Einrichtung getroffen, daß den Förderern, welche dem Komitee eine gewisse aus solchen kleinen Beiträgen gebildete Summe übersenden (in Frankreich z. B. 10 Frk. = 8 Mark), ein Bild in Ölfarbendruck von 40 Zentimeter Höhe und 28 Zentimeter Breite zugeschickt wird, welches die hl. Jungfrau mit dem Kinde darstellt, vor welchen der hl. Dominikus und die hl. Katharina knieen, denen sie den Rosenkranz reicht; das Hauptbild ist von einem Kranze von 15 Nebenbildern umgeben, welche die Geheimnisse des Rosenkranzes darstellen. Dieses Bild eignet sich sehr gut zur Aufstellung in der Familie für die Feier der Novene. Übersender z. B. in Frankreich je weiterer zehn Frank, können unter folgenden Bildern eines auswählen: Das hl. Herz Mariä — die Erscheinung der unbefleckt Empfangenen in Lourdes — der hl Franziskus von Assisi.

Indem wir auf dieses Mittel der Beteiligung hinweisen, und ein Wort der Aufmunterung zu einer den örtlichen und persönlichen Verhältnissen angemessenen Mitwirkung auszusprechen wagen, können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß wir jede etwaige milde Gabe zu vorstehendem Zwecke lieber beschränkt oder ganz unterlassen sehen, falls dadurch anderen, in den Diözesen und Pfarreien schon bestehenden Werken irgend etwas entzogen werden sollte.

Es muß die Sorge eines Jeden, dem dies zu Gesichte kommt, sein, dem Unternehmen unter seinen Angehörigen und Bekannten die größtmöglichste Verbreitung zu verschaffen. Die milden Gaben, die etwa eingehen sollten, können von einer Vertrauensperson dem Komitee übersandt werden.

Verwendung der Gaben.

Von diesen Gaben wird

ein Teil auf zweihundert Messen verwendet, welche in der Basilika selbst am Grabe der hh. Apostel mit Hinzufügung von besonderen Gebeten gelesen werden, und zwar hundert für die Lebenden und hundert für die Verstorbenen, beides nach der Intention der Geber;

am Allerseelentage (2. November) jedes Jahres wird von jetzt an immer in der vatikanischen Basilika ein Requiem für die Seelen der Teilnehmer an dieser frommen Wallfahrt gehalten, nachdem der dazu nötige Stiftungsbetrag dem hl. Stuhl überantwortet worden;

im Namen aller Teilnehmer wird der unbefleckt empfangenen Jungfrau eine prachtvolle, aus Gold und Silber gefertigte und mit Email und kostbaren Steinen ausgelegte Lampe geopfert. Diese ohne Unterbrechung vor dem verehrungswürdigen Grabe brennende Lampe soll gewissermaßen eine fortwährende an die seligste Jungfrau und die hh. Apostel Petrus und Paulus gerichtete Bitte sein, welche ihnen unsere Anliegen und Wünsche vorstellt zur Erlangung der Gnaden, die wir durch unsere Beteiligung an dieser Wallfahrt erhoffen; sie wird sogar noch nach unserem Tode Maria daran erinnern, daß wir ihre Verehrer waren, daß wir auf sie unsere Hoffnung setzten. Folgende Inschrift wird in die Lampe eingegraben: Pro nobis et nostris; pro Ecclesia et Pontifice. Auch hierfür wird der Betrag dem heiligen Stuhle zur Verfügung gestellt.

Der nach Abzug der für die vorbezeichneten Zwecke verbleibende Rest der eingegangenen Gelder wird dem hl. Vater als erste Jubiläumsgabe seiner treuen Kinder zu Füßen gelegt.

Deputation.

Eine Deputation von Priestern und Laien wird sich nach Rom begeben, um dort alle Geber und alle diejenigen zu vertreten, die sich in irgend einer Weise an dieser geistlichen Wallfahrt beteiligen.

Diese Deputation wird der seligsten Jungfrau und den heiligen Aposteln die frommen Wünsche, Gebete und Geschenke von Tausenden getreuer Söhne demütig unterbreiten, welche, zu einem Bunde vereinigt, in einer Intention um Gnade und Barmherzigkeit und Beendigung so großer Übel erflehen, unter welchen wir gegenwärtig seufzen.

Sie wird dem Statthalter Christi sagen, wie tausende und tausende ergebener und anhänglicher Söhne nach seiner Meinung beten, für ihn beten, indem ihr Herz die heißesten Wünsche zum Himmel schickt für seine Erhaltung, damit die festliche Begehung seiner goldenen Hochzeit, seines Priesterjubiläums möglich sei; sie wird ihn um seine Fürbitte bei der seligsten Jungfrau und den hh. Aposteln ersuchen für sie, für ihre Familien, für ihre lebenden und verstorbenen Angehörigen und für alle den apostolischen Segen erflehen.

Die Expedition des „Westpr. Volksbl." ist bereit, Gaben für vorstehenden Zweck in Empfang zu nehmen, und die Namen der Geber in eine ihr zu diesem Zwecke übersandte Liste einzutragen.

Zur Bischofsweihe in Limburg.

Beinahe 43 Jahre sind verflossen, seitdem in der altehrwürdigen Bischofsstadt Limburg zum letztenmale die erhabene Feier der Bischofsweihe sich vollzogen. Wie der 2. Oktober 1842, so ist, schreibt der „Nass. Bote", der 17. Mai dieses Jahres ein Tag der höchsten Freude, ein Festtag im vollsten Sinne des Wortes für Limburg und die ganze Diözese. Gilt derselbe ja unserm hochverehrten, allgeliebten, neugewählten Oberhirten Dr. Johannes Christian Roos, der an ihm den durch den Tod des unvergeßlichen hochseligen Dr. Peter Joseph Blum erledigten Bischofsstuhl besteigen und durch die hl. Weihe die Vollgewalt des Priestertums empfangen soll. Es ist ein erhabenes Amt, eine überaus hohe Würde, zu der Christus ihn von Hunderten ausgewählt und erhoben hat. Ihrer hohen Bedeutung entsprechen denn auch die heiligen, altehrwürdigen Zeremonien, unter denen die Feier der hl. Weihe sich vollzieht.

Nach dem kanonischen Rechte hat die Weihe binnen drei Wochen von dem Tage der bekannt gegebenen Bestätigung an zu erfolgen. Es sollen zu derselben nach altem kirchlichen Herkommen, das sich auf uralten kirch=

liche Bestimmungen stützt, wenigstens drei Bischöfe zusammenkommen. Nur wenn die Berufung von drei Bischöfen mit besondern Schwierigkeiten verbunden wäre, könnte mit päpstlicher Dispens ein Bischof unter Assistenz von zwei andern kirchlichen Würdenträgern den Weiheakt vornehmen. Als Weihetag bestimmt das kirchliche Recht ein Apostelfest oder einen Sonntag; jedoch kann der hl. Vater auch davon dispensieren und den Vollzug der Weihe an einem andern geeigneten Festtage gestatten. In der Kirche, in welcher die Weihe stattfindet, soll ferner in der Nähe des Altars, an welchem der Konsekrator die heiligen Handlungen vornimmt, für den zu Weihenden ein Nebenaltar hergerichtet werden. Herrlich und großartig, dem erhabenen Zweck entsprechend, ist der Ritus, der während der hl. Handlung sich vollzieht. Derselbe beginnt mit dem sogenannten Examen. Der Weihende besteigt den Thron oder den für ihn eigens bereiteten Sitz auf der Epistelseite. Hierauf wird der zu Weihende im Chormantel und Birett vor ihn hingeführt, worauf das die Weihe betreffende päpstliche Schreiben verlesen wird. Nachdem dann der zu Weihende in feierlicher Weise den Eid auf das Evangelium geleistet hat, legt ihm der Weihende 17 Fragen vor, die sich teils auf die Beobachtung kirchlicher Kanonen, teils auf den orthodoxen Glauben beziehen. Nach deren Beantwortung beginnt die hl. Messe, welche der zu Weihende mit dem Konsekrator gemeinschaftlich zelebriert.

Nach dem Graduale oder Alleluja (den Gebeten nach der Epistel) beginnt der hl. Weiheakt. Der Konsekrator setzt sich in der Mitte des Altars nieder, worauf der zu Weihende, angethan mit den bischöflichen Gewändern und dem Meßgewande, vor ihm erscheint. Wie bei den übrigen heiligen Weihen wird auch hier der Weiheakt mit dem Abbeten oder Absingen der Allerheiligen-Litanei eingeleitet, in welcher die der Handlung entsprechende Bitte: „daß du diesen hier gegenwärtigen Erwählten segnen, heiligen und weihen wollest“ eingefügt wird. Nach Beendigung der Litanei legt der Konsekrator dem zu Weihenden das Evangelienbuch auf Schultern und Nacken, um durch diese Zeremonie darauf hinzuweisen, daß dem Bischofe die Last des apostolischen Predigt-Amtes auferlegt ist. Hierauf folgt die Handauflegung und Salbung des Hauptes, während dessen der Chor den Hymnus „Veni Creator Spiritus“ (Komm heiliger Geist) singt. Das Haupt des zu Weihenden ist bei der Salbung mit einem zusammengefalteten weißen Tuche umbunden. Während alsdann auch die Hände des zu Weihenden gesalbt werden, singt der Chor den 132. Psalm:

„Sieh wie gut und lieblich es ist, wenn Brüder in Eintracht leben.
Wie Salböl auf dem Haupte, das herabfließt auf den Bart, den Bart Aarons.
Das herabfließt bis auf seines Kleides Saum wie vom Hermon Morgentau, der auf Sions Berge herabfällt.
Dorthin sendet der Herr Segen und Leben auf ewige Zeit.“

Unter entsprechenden Gebeten, die an die hohe Würde erinnern, werden dann Ring und Stab gesegnet und dem zu Weihenden übergeben, der Ring mit den Worten: „Nimm hin den Ring, das Siegel der Treue, auf daß du, geschmückt mit unbefleckter Treue, die Braut Gottes, die heilige Kirche unversehrt bewahrst.“ Das Evangelienbuch wird von seinen Schultern wieder abgenommen, worauf er zu seinem Altare zurückkehrt, um mit dem Konsekrator die hl. Messe fortzusetzen.

Nach dem Offertorium opfert der Geweihte knieend vor dem Konsekrator zwei brennende Kerzen, zwei Brote und zwei Fäßchen Wein. In gewöhnlicher Weise wird alsdann die hl. Messe fortgesetzt bis zur Kommunion. Bei derselben teilt der Konsekrator die hl. Hostie, genießt die eine Hälfte selbst und reicht die andere Hälfte dem vor ihm etwas geneigt stehenden Geweihten hin, ebenso dann die Hälfte des hl. Blutes, so daß also durch diesen Akt, wie bei keiner andern Weihe der Weihende und der zu Weihende die hl. Messe gemeinsam feiern.

Noch fehlen dem Geweihten die bischöflichen Insignien: Mitra und Handschuhe. Dieselben werden nach dem „Ite missa est“ geweiht und dem Geweihten aufgesetzt resp. angezogen. Im vollen bischöflichen Ornat wird jetzt der Geweihte inthronisiert, d. i. auf seinen bischöflichen Thron geführt, um von seiner Kirche feierlichen Besitz zu ergreifen. Die erhabene und sinnreiche Weihefeier ist damit zu Ende, und im „Tedeum“, welches der Konsekrator anstimmt, geben Klerus und Volk ihrer Freude und ihrem Danke Ausdruck, während der Neugeweihte, von den Assistenten durch die Kirche geleitet, alle Anwesenden segnet! Auch ist es jetzt das erste Mal, daß der Neugeweihte in der hl. Messe den bischöflichen Segen erteilt mit den Worten: „Benedicat vos omnipotens Deus Pater et Filius et Spiritus sanctus.“ In dem dreimaligen „ad multos annos“ (auf viele Jahre), welches er alsdann, gegen den Konsekrator schreitend, in jedesmal gesteigertem Tone singt, legt der Neugeweihte gleichsam aufs neue das Gelöbnis ab, seines erhabenen Amtes der Würde entsprechend auch treu und ausdauernd walten zu wollen. Den Schluß der ganzen Feierlichkeit bildet das Abbeten des bekannten letzten Evangeliums.

Unserm neuen Bischof, schließt das Blatt, welcher in dieser Weihe durch das Band seiner geistigen Vermählung mit unserer Diözese noch inniger als bisher verbunden wird, rufen wir aus innerstem Herzen zu: „Ad multos annos eosque faustos,“ „auf viele und glückliche Jahre!“ Die hehre Gottesmutter, in deren Wonnemonat er mit den bischöflichen Insignien bekleidet und mit der bischöflichen Würde ausgerüstet wird, möge ihn unter ihren mächtigen Schutz nehmen, damit sein Episkopat an dasjenige seines unvergeßlichen hochseligen Vorgängers ruhm- und segensvoll sich anreihe. Die Treue und Anhänglichkeit an den bischöflichen Stuhl, die unsere Diözese in guten und in bösen Tagen seither stets glänzend bethätigt hat, möge unserm Bischofe Dr. Johann Christian Trost und Ermunterung geben in der Erfüllung seiner schweren Pflichten.

Verantwortlicher Redakteur A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82